

Brutstätte für den Biotech-Nachwuchs

Auf einem Gewerbeareal in Schlieren wächst ein Biotech-Cluster heran.

Wo früher Arbeiter Aufzüge und Wagons montierten, **beziehen Hunderte von Forschern neue Labors**. Der Vorort von Zürich profitiert von seiner Nähe zur ETH.



Bald wird hier geforscht: Mario Jenni, Geschäftsführer des Bio-Technoparks in Schlieren.

Bild: Peter Schönenberger

Text: Eugen Stamm

Das Plakat ist unübersehbar, wenn man mit dem Zug Zürich-Bern an Schlieren vorbeibraust: Es wirbt für die Firma Prionics. Das Unternehmen wurde bekannt für seinen BSE-Test und erreichte mit diesem Produkt die weltweite Marktführerschaft. Die seit 2002 an der Börse kotierte Biotech-Firma Cytos hat ebenfalls ih-

ren Sitz an der Wagistrasse, der Hauptachse des Industriegebietes Wagi-Areal in Schlieren. Und seit das Biotech-Startup Glycart im Jahr 2005 an den Basler Pharmakonzern Roche verkauft worden ist, prangt das berühmte Firmenlogo in der Form eines Hexagons an der Wand eines Industriegebäudes. Der Standort in Schlieren solle sich

zum «wichtigsten Leistungszentrum für das Antikörper-Engineering» entwickeln, lautet das Ziel von Roche.

Solche Firmenschilder von Biotech-Startups stehen neben Läden und Werkstätten von Gewerbebetrieben. Rund 600 Leute aus dem Life-Science-Bereich arbeiten auf dem Wagi-Areal in Schlieren. Und es

sollen mehr werden, viel mehr. Bauarbeiter bahnen sich ihren Weg durch ein silberfarbenes Gebäude auf der Südseite des Areals. Die dort ansässige Werkzeugfirma Hasler bekommt bald neue Nachbarn. Rund hundertfünfzig weitere Forscher ziehen im Sommer 2011 ein. Ihre zukünftigen Labors strahlen weiss und unberührt. Der Gemeinderat von Schlieren fördert die Entwicklung des Forschungsstandortes. 2009 stimmte er einem privaten Gestaltungsplan zu. In bis zu vier Hochhäusern sollen 2000 Arbeitsplätze entstehen. Der Bau des ersten soll noch 2011 in Angriff genommen werden.

So erhält die neue Bedeutung von Schlieren als Life-Science-Stadt auch ihren baulichen Ausdruck. 1984 hat die Stadt mit der Sprengung der «Schweizerischen Wagons- und Aufzügefabrik» auf dem Wagi-Areal >



Visualisierung der neuen Labor-Hochhäuser in Schlieren.

Bild 2013

26 Bio-Technopark Schlieren

700 industrielle Arbeitsplätze verloren. Dem Käufer des Areals, Leo Krummenacher, und seinen weitsichtigen Investitionen in Laborinfrastruktur ist es zu verdanken, dass sich Biotech-Startups niederliessen. Es war aber auch ein Glücksfall, dass schon früh ein ETH-Labor aus Platznot nach Schlieren gekommen ist. Für die Startups ist neben der bezahlbaren Infrastruktur die Nähe zur Forschung ein wichtiges Kriterium bei der Suche nach einem Standort.

Nähe ermöglicht Wissensaustausch

Mario Jenni will die Sogwirkung des Wagi-Areals noch verstärken. Er ist Geschäftsführer des Vereins Bio-Technopark, in dem die ansässigen Firmen und Standortpartner zusammengeschlossen sind. Der Verein sei die «Wirtschaftskammer» für die Life-

Sciences in Schlieren. Er vermittelt, wenn Bedarf besteht: Sei es Geld, Geist, Rat oder Tat. Der Wissensaustausch zwischen grösseren und kleineren Firmen funktioniert sehr gut. «Wir haben hier gestandene CEOs und CFOs, die gerne Jungfirmen mit ihrer Erfahrung zur Seite stehen», schildert Jenni. Dass man Infrastruktur gemeinsam nutzen und auch besser auslasten kann, ist ein weiterer Pluspunkt. Apparate zur Sterilisation von Laborgerät, Kühlräume oder Reinstwasseranlagen sind nämlich alle kostspielig.

«Wir wollen die Frequenz der Kontakte zwischen Academic, Industrie und Startups erhöhen», umschreibt Jenni eine seiner Aufgaben. Dazu gehört auch die Vernetzung mit anderen Institutionen, die sich der Förderung von Startups verschrieben haben. Den Wissensaustausch pflegt er

einerseits durch die Allianz der Schweizer Technoparks. Die Schlieremer sind 2010 als sechstes Mitglied zu ihr gestossen. Der landesweite Austausch erfolgt über die Organisation Swisspark, die neben den Technoparks auch Gründerzentren umfassen. Im Rahmen eines EU-Projektes knüpft Jenni auch international Kontakte. Der Zweck des Projektes ist der Vergleich von Innovationsnetzwerken, um neue Instrumente der Innovationsförderung zu entwickeln.

In naher Zukunft setzt Jenni aber auf handfeste und bewährte Methoden. Das Wagi-Areal soll sich von einer Gewerbezone in eine «campusähnliche Umgebung» verwandeln. Dazu gehören auch Restaurants und Cafés für den informellen Austausch von Ideen. Und Kaffee gilt ja auch als innovationsfördernd. ■